

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Prinz Eugen

urn:nbn:de:bsz:31-62031

geleitete den Todten zur letzten Ruhestätte.
Ein gefühlvolles Lied beschreibt diesen rüh-
renden Vorgang folgendermaßen:

Ein's Tags geht der Kaiser aus, und ihm zur Seit',
Ein einz'ger Mann nur, als sein ganz Geleit.
Den Kaiser schmücken Orden nicht, nicht Stern
und Band,

Ganz einfach und ganz schlicht ist sein Gewand,
Und kenntlich nur ist er dem ganzen Volk', allein
Am frommen Antlitz, an des Auges mildem Schein.
Sein Haupthaar ist ganz weiß, die Wangen bleich,
Denn Glück und Unglück, sie erprobten ihn zugleich,
Denn Glück und Unglück, sie erprobten ihm das
Herz,

Und fanden edel es, in Freude wie in Schmerz;
Denn Glück und Unglück, sie erprobten ihm das
Haupt,

Es hat in Beiden an den Göttlichen geglaubt;
Denn Glück und Unglück, sie erprobten ihm sein
Land,

Es hielt in Lieb und Treu in beiden Stand;
Denn Glück und Unglück, sie erprobten ihm sein Haus,
Es ging wie Gold nur aus der Stuth heraus. —
Drum war sein Haupt voll Silber, sein Herz voll
Gold,

Weil läuternd das Schicksal darüber hergerollt;
Drum wenn er ging durch seine Kinder, sanft und
schlicht,

Neigt jeder das Haupt, und „Gott erhalte!“
spricht: —

Und als er einst ging in dem Städtchen zumal,
Als sich hernieder senkte gerade der Abendrahl,
Da kömmt entgegen ihm ein Sarg, ganz ohn' Geleit',
Ein Bretlein oben, ein Bretlein zur Seit',
Und mit dem Sarg geht gar Niemand mit,
Der ihm erwiese doch den letzten Liebeschritt.
Und da ergreift es den Kaiser tief im Gemüth,
Dass eines seiner Kinder ganz so einsam zieht,
Auf seinem letzten, allerletzten Erdengang,
Und eine Thräne rollt auf seine blasse Wang',
Und Wehmuth spielt um seinen frommen Mund,
Er zieht den Hut ab zu derselben Stund',
Und zum Geleit'smann milden Tons er spricht:
„Laßt uns erfüllen nun die frömmste Pflicht,
Weil Niemand gehet nach dem Todten hinterher,
Erzeige ihm sein Kaiser nun die letzte Ehr'!“
Und wie der Kaiser, fromm und mild, sowie er war,
Die Gasse entlang schreitet nach der Vahr',
Und wie das Volk dann seinen Kaiser sieht,
Der mit des armen Mannes Leiche zieht;
Entblößt es das Haupt und saltet die Händ',
Und segnet seinen Kaiser ohne End',

Und schließet sich in frommer Behmuth dann
Zu zwei und zwei dem Leichenzuge an!
Und Männer, Frauen, Kinder, jung und alt,
Nun mit hinaus zum fernen Kirchhof wallt;
Und angelangt auf dem Kirchhof ist's ein Leichem

349,

Als ob ein Fürst es wär', den man zu Grabe trug!
Der Kaiser harret, bis man die schwarze Truh
Hinabgesenkt zur allerletzten Ruh',
Und spricht ein still Gebet noch eine Weil'
Für des Entschlafenen Seelenheil,
Und schreitet dann, der schönen That bewußt,
Zurück, bewegt in seiner tiefsten Brust.

Gewiß, diesen stillen Gang hat Gott, der
Herr, geschaut, und dem frommen Kaiser als
einen Segensgang angerechnet.

Prinz Eugen.

Prinz Eugen der große Held, welcher vor
mehr denn 100 Jahren des deutschen Kai-
sers stets siegreicher Feldherr gegen die Erb-
feinde unseres lieben Deutschlands, nämlich
gegen die Türken und die Franzosen, gewesen
war, kam einst nach Schwaben in die Stadt
Neutlingen. Neutlingen war aber dazumal
noch eine freie Reichsstadt. Bürgermei-
ster und Gericht rathschlagten lange, was
für Ehren sie dem unvergleichlichen Helden
anthon wollten. Denn Jedermann hatte
ihn lieb, wovon ja noch das schöne Solda-
tenlied zeugt, vom Prinzen Eugenius,
dem edlen Ritter. — Unter andern ward
beschlossen, ihm beim Eintritt in die Stadt
auch einen Ehrentrank zuzubringen. Unsere
Altvordern hielten gar viel aufs Bescheid-
thun. Als nun der Prinz ankam, brachte
ihm der Bürgermeister Eins aus dem Stadt-
pocal zu. Es war alter Neckarwein, der
nicht gerade zu den süßesten gehört. Der
leutselige Prinz schluckte ihn mit etwas ver-
zogenen Mund hinunter. Als aber der Bür-
germeister meinte, es habe ihm so gut ge-
schmeckt, daß er nochmals füllen müßte,
da sprach der Prinz: „Halt, ihr Herren,
lieber wollt ich nochmals die Festung Bel-
grad stürmen, als einen zweiten Schluck
thun, Ihr müßt Niemand auf Essig ein-
laden;“ da haben sie Alle gelacht. — Bel-
grad ist eine starke türkische Festung, welche
Prinz Eugen kurz zuvor mit Sturm gewon-



nen hatte, wobei er fast das Leben verlor. Ewigen Ruhm hat dieser tapfere Held insbesondere durch die Schlacht von Hochstätt, Anno 1704, erworben, wo er, im Verein mit dem berühmten Marlborough, die Franzosen aus Deutschland schlug, deren damaliger König von nichts geringerem träumte, als uns alle unter seine Herrschaft zu bringen, und so den Meister in unsern Ländern zu spielen. Nach dieser Schlacht versiel das Kriegsglück der Franzosen, wie in unsern Tagen das von Kaiser Napoleon nach der Schlacht von Leipzig. Es war derselbe König, der früher die deutschen Länder am Rhein so unbarmherzig verheeren, und die meisten Orte in Asche legen ließ. Die Gräuelt der damaligen Zeit sind gar nicht zu beschreiben. Dieser nämliche König hat sich auch ganz unchristlich mit den Türken verbunden, um unser frommes deutsches Kaiserhaus zu stürzen. Die Türken kamen damals bis Wien, das heldenmässig sich vertheidigte. Wäre diese Stadt gefallen, so wäre Deutschland in gränzenloses Elend gerathen. Aber die ganze Christenheit zog dem Kaiser zu Hülfe. In diesen Kriegen war auch ein Mitglied unseres geliebten Fürstenhauses, der tapfere Markgraf Ludwig von Baden, ein ächter deutscher Mann, und stets siegreicher Held, dessen Name gleichfalls herrlich in der Geschichte glänzte. Gott verläßt die Deutschen nie, wenn sie nur sich selbst nicht verlassen. Aber von Frankreich ist uns schon viel Unheil gekommen.

Die Münchner Bierbeschan.

(Mit einer Abbildung.)

Das bayrische Bier ist von jeher berühmt gewesen; aber man hat von Obrigkeit wegen auch stets darauf gehalten, daß die Brauer am Malz und den Hopfen nicht sparen. — Zur Zeit, als noch die ächte Nedslichkeit in Deutschland zu Haus war, also vor Alters, hatte man in München eine gar absonderliche Bierprobe. — Wenn im Frübjahr das junge Bier beschant werden sollte, sandte der Magistrat drei Gemeinderäthe zur Prüfung aus. Meint Ihr, daß die drei Männer nun tüchtig dem Trunk zugesprochen

hätten? Mit nichten! Ganz ernsthaft zogen sie von Brauerei zu Brauerei; in jeder fanden sie eine frisch gehobelte Bank. Auf diese Bank schütteten sie das Probebier aus, und setzten sich sodann auf das benezte Brett. Nach einer Weile erhoben sie sich. Wenn nun die Bank am Sitz steif und fest kleben blieb, und von den Rathsherren bis an die Thüre auf diese Weise fortgebracht werden konnte: so wurde das Bier preiswürdig erklärt, im andern Fall aber verrufen. — Heut zu Tag macht man es gelehrter; unsere Zeit ist zu karg und zu dünn, als daß der alte Brauch hätte bestehen können. Wech schmeckt man wohl oft im Bier, und Pfennigtraut, auch andere Dinge, welche für Gerste und Hopfen gelten sollen. Doch bleibt die Bank nicht mehr an den Leuten kleben, aber dafür kleben im Bierhaus die Leute an der Bank; dort sitzen sie noch immer wie angepicht. Es ist das Alte, nur verkehrt.

Das Hündlein von Bretten.

Im Unterland, besonders im Kraichgau, geht unter den Leuten das Sprüchwort um, wenn von übel belohnter Treue die Rede ist: „es geschieht dir, wie dem Hündchen zu Bretten.“ Die Sage von diesem Hündchen ist schon gar alt. In der Stadt Bretten lebte vorzeiten ein Mann, welcher ein treues und zu mancherlei Dienstleistungen abgerichtetes Hündlein hatte, das pflegte er auszuschießen, gab ihm einen Korb ins Maul, worin ein beschriebener Zettel und Geld lag, und so langte es Fleisch und Wurst beim Metzger, oder Brod beim Bäcker, ohne je einen Bissen davon anzurühren. — Einmal sollte es Würste abholen, da war ein fremder muthwilliger Metzgerknecht in der Fleischbank, der hielt das arme Thierchen fest, haute ihm den Schwanz ab und legte denselben in den Korb mit den Worten: „da hast du noch eine Wurst.“ Das Hündchen, beschimpft und verirundet, trug den Korb treulich über die Gasse nach Haus, legte sich nieder, und verstarb. Jedermann in der Stadt trauerte, denn man hatte das gelehrige Thierchen allgemein lieb; sein Bild wurde in Stein gehauen, und ist heute noch zum Wahrzeichen